

Auswertung der Umfrage „Vermüllung und Verpackungen im öffentlichen Raum“



**ALLES IM
FLUSS**

Eine Initiative von

**wir
BERLIN**

Gefördert durch:



stiftung
naturschutz
berlin
aus Mitteln der
Trennstadt Berlin

Trennstadt  Berlin

Berlin, Dezember 2021

Herausgeber: wirBERLIN gGmbH
www.wir-berlin.org

Hinweis:

Alle Auswertungsergebnisse sind unter Nennung der Quelle ALLES IM FLUSS und Mitteilung an uns (per E-Mail: info@wir-berlin.org) zur Veröffentlichung freigegeben.

Um Belegexemplare der Veröffentlichung wird gebeten.
Bei Veröffentlichung verlinken Sie bitte unsere Webseite:
<https://allesimfluss.berlin/umfrage-verpackungen/>



www.allesimfluss.berlin/umfrage-verpackungen

Umfrage: Vermüllung und Verpackungen im öffentlichen Raum – Übersicht

Um der zunehmenden Vermüllung des öffentlichen Raums von Berlin auf den Grund zu gehen, Zusammenhänge besser zu verstehen, die Wahrnehmung des Problems zu beleuchten, Beweggründe zu identifizieren und Lösungen sowie Verantwortlichkeiten zu sammeln – dafür hat **ALLES IM FLUSS** als Initiative von **wirBERLIN** von Mai bis Oktober 2021 in einer umfassenden Online-Umfrage **insgesamt 534 Menschen** in Berlin zur Vermüllung der Hauptstadt befragt. In teils umfangreichen Fragen wurden Bürger*innen zu ihrer **Problemwahrnehmung**, vielfältig zu ihrem **eigenen Verhalten** im Zusammenhang mit Abfall und ihren **Wünschen, Lösungsansätzen und Zukunftsvisionen** gefragt.

83 % nehmen Berlin als stark oder sehr stark vermüllt wahr.

Das Müllproblem ist den meisten Menschen der Hauptstadt offensichtlich nicht egal. Im Gegenteil: die überwiegende Mehrheit aller Befragten ergreife auf verschiedenen Ebenen unterschiedlichste Maßnahmen,

um das eigenen Müllaufkommen zu reduzieren, anfallenden Müll ordnungsgemäß und in den meisten Fällen sauberlich getrennt zu entsorgen. Nicht wenige engagierten sich darüber hinaus sogar aktiv für eine saubere Stadt. Dass so viele Mitbürger*innen die mangelnde Sauberkeit nicht stört, reibe die meisten Befragten auf. Doch auch, dass **nicht genug dagegen getan** wird, Sorge für großen Unmut. Und doch räumt **ein Viertel** der Befragten ein, in einigen Fällen **den eigenen Müll in der Umwelt zu entsorgen** und so selbst zum Littering in Berlin beizutragen. Hindernisse, sich umweltgerecht zu verhalten, werden vielfältig benannt. Möglichkeiten, seinen Abfall unkompliziert im öffentlichen Raum entsorgen können, seien vielerorts nicht ausreichend gegeben. Und selbst im Privaten sei die **Infrastruktur mitunter unzureichend**. Zudem werden viele Hürden aufgezeigt, weshalb **verpackungsarmer Konsum**, sei es beim Einkauf

89 % betreibt Mülltrennung. Doch 21 % trennen keinen Biomüll.

26 % hinterlassen ihren Müll (selten bis regelmäßig) in der Umwelt.

im Supermarkt oder in der Außer-Haus-Gastronomie, in vielen Fällen **erschwert, nicht selten unmöglich** sei. Viele Befragte wünschten sich **systemischen Wandel**, fordern eine Gesetzgebung, die das Reduzieren von Abfall den Produzierenden vorschreibt und für Konsument*innen vereinfacht. Und auch **schärfere Kontrollen und konsequente Ahndung** von Müllvergehen wünschten sich viele Befragte. Unterschiedlichste Ideen, wie Berlin in Zukunft sauberer werden kann, werden skizziert. Dabei wird die **Verantwortung**, dieses Ziel zu erreichen, zwar vor allem in Politik und Verwaltung, insgesamt **aber in allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens** gesehen, so auch im Handel, der Abfallwirtschaft sowie den eigenverantwortlichen Bürger*innen selbst.

Seit der Pandemie bestellen 49 % häufiger Take-away.

96 % begrüßen das Einweg-Plastik-Verbot in der EU. Viele wünschen sich mehr von der Politik.

Berlin blickt **hoffnungsvoll** in die Zukunft, **doch nicht ohne Bedenken**. Die Umfrage macht deutlich, dass vieles ehrgeizig angegangen werden muss, um die Hauptstadt auf einen umweltfreundlichen, müllfreien und zukunftsorientierten Kurs zu bringen. **Ihre Bürger*innen erwarten, dass dieses Ziel konsequent verfolgt wird und sind vielfach bereit, mit anzupacken.**

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
Anhangsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
1.1 - Hintergrund	5
1.2 - Umfrage: Zielstellung und Aufbau	5
2. Ergebnisse	6
2.1 - Teilnehmende	6
2.2 - Vermüllung des öffentlichen Raums – wie wird sie wahrgenommen?	6
2.3 Müll und Verhalten – wie wird im öffentlichen Raum und im Alltag mit Müll umgegangen?.....	7
2.3.1 – Umgang mit Müll im öffentlichen Raum	7
2.3.2 - Gastronomie und Take-away	9
2.3.3 - Einkaufsverhalten	10
2.3.4 - Mülltrennung	11
2.3.5 – Müll reduzieren	13
2.4 - Maßnahmen und Verantwortung: Wie wird Berlin sauberer und wer muss dafür sorgen? ...	13
2.5 - Zukunftsvision: Wie können Berliner Grünanlagen, Wege und Ufer in 10 Jahren müllfrei werden?	15
3. Zusammenfassung und Fazit.....	16
Anhang.....	18
Quellen.....	21

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 - Alter der Befragten.....	6
Abb. 2 - Vermüllungssituation.....	6
Abb. 3 - Welcher Müll liegt in Berlin?.....	7
Abb. 4 - Volle Mülleimer: Was tun?.....	8
Abb. 5 - Was tun gegen die Vermüllung?.....	8
Abb. 6 - Mehrwegangebote nutzen oder nicht?.....	9
Abb. 7 - Häufigkeit von Take-away.....	9
Abb. 8 - Was beeinflusst die Wahl des Restaurants?.....	10
Abb. 9 - Wo wird eingekauft?.....	10
Abb. 10 - Warum verpackte Lebensmittel kaufen?.....	11
Abb. 11 - Mülltrennung: Ja oder nein?.....	11
Abb. 12 - Welcher Müll wird getrennt entsorgt?.....	12
Abb. 13 - Warum Müll NICHT getrennt wird?.....	12
Abb. 14 - Wie wird der eigene Müll reduziert?.....	13
Abb. 15 - Maßnahmen gegen Vermüllung.....	14
Abb. 16 - Wer hat die Verantwortung, Maßnahmen zu ergreifen?.....	14

Anhangsverzeichnis

Anhang 1 - Geschlecht der Befragten.....	18
Anhang 2 - Herkunft der Berliner Befragten.....	18
Anhang 3 - Wie viele Personen leben im Haushalt der Befragten?.....	18
Anhang 4 - Wie viele Kinder leben im Haushalt der Befragten?.....	18
Anhang 5 - Was stört am Müll am meisten?.....	19
Anhang 6 - Müll liegen lassen: Ja oder nein?.....	19
Anhang 7 - EU-Einwegverbot: Schon gewusst?.....	19
Anhang 8 - Wie stehen Sie zum Einwegverbot?.....	19
Anhang 9 - Zuwachs an Take-away in der Pandemie.....	20
Anhang 10 - Verpackungen beim Einkauf.....	20
Anhang 11 - Auskennen in der Mülltrennung.....	20

1. Einleitung

1.1 - Hintergrund

Berlin ist geprägt von zahlreichen Seen, Flüssen und Kanälen, unzähligen Grünflächen und kleinen und großen Wäldern. Gerade in den vergangenen Monaten ist die Bedeutung des öffentlichen Raums für Erholung, für Begegnung und Freizeit unter Covid19-Bedingungen so immer wichtiger geworden. Gleichzeitig wird das Stadtbild an vielen Stellen durch Verpackungen, Zigarettenkippen und Abfall aller Art geprägt, mit zunehmender Tendenz. Eine Zero-Waste-City? Leider nicht. Denn obwohl zahlreiche Initiativen, Vereine und engagierte Bürger*innen durch Anpacken und Aufklären dem Müllproblem mit Leidenschaft entgegengetreten und auch Abfallwirtschaft und Verwaltung nicht tatenlos sind – der stetig wachsenden Vermüllung des öffentlichen Raums ist Berlin aktuell nicht gewachsen. Grundlegende Veränderungen, intensive Verbesserungen auf allen Ebenen sind erforderlich, damit die Hauptstadt nicht im Müll versinkt.

1.2 - Umfrage: Zielstellung und Aufbau

Um herauszufinden, wie das Problem in Berlin wahrgenommen wird, wie sich Bürger*innen und Besuchende individuell verhalten, wo die Herausforderungen liegen und was unbedingt getan werden muss, hat **ALLES IM FLUSS**, eine Initiative von **wirBERLIN** zur Sauberkeit der Berliner Gewässer, Ufer und Parks, über den Zeitraum von 6 Monaten von Mai bis Oktober 2021 eine umfassende Online-Umfrage durchgeführt. So sollen möglichst repräsentative, detaillierte Informationen, Eindrücke und Erfahrungen von Bürger*innen gesammelt und diese zukünftig genutzt werden, um das Müllproblem der Stadt mit unserer Arbeit noch ziel- und lösungsorientierter anzugehen.

Um diese Zielstellung zu erfüllen, wurden den Teilnehmer*innen 25 inhaltliche Fragen gestellt. Fast alle dieser Fragen waren Auswahlfragen, bei denen die Befragten entweder eine oder mehrere Antwortmöglichkeiten aussuchen konnten, die für sie am ehesten zutreffen. Im Falle jener Fragen, bei denen Mehrfachnennung möglich war, gab es zusätzlich die Option, Fehlendes in einem Freitext-Feld zu ergänzen, das im Folgenden unter „Sonstiges“ zusammengefasst wurde. Zwei Fragen zum Abschluss der Umfrage boten ausschließlich Freitext-Felder, um individuell ein Zukunftsszenario eines müllfreien Berlins zu skizzieren sowie allgemeine Ergänzungen und Anregungen zu geben. Zudem wurden die Teilnehmer*innen in fünf Fragen zu grundlegenden demografischen Daten befragt. Bei allen Fragen bestand die Möglichkeit, diese ohne Angabe zu überspringen, entsprechend variiert die Anzahl der insgesamt Befragten mit jeder Frage. Die Umfrage wurde von allen Teilnehmenden freiwillig durchgeführt, die Ergebnisanalyse ist vollständig anonymisiert erfolgt. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden für ihre Zeit und die vielen ausführlichen Antworten und Anregungen für ein sauberes Berlin.

2. Ergebnisse

2.1 - Teilnehmende

Insgesamt haben sich 534 Menschen die Zeit genommen, an dieser Umfrage teilzunehmen. Dabei sind alle Altersklassen vertreten, der größte Teil der Befragten (kumuliert: 70,28 %) war zwischen 21 und 50 Jahre alt (Abb. 1). 73,93 % ordnen sich dem weiblichen Geschlecht zu, 24,64 % beschreiben sich als männlich und 1,42 % als divers (Anhang 1).

Unter den teilnehmenden Berliner*innen sind 41,09 % in Berlin geboren, während für 58,91 % die Hauptstadt eine Wahlheimat ist (Anhang 2). Das entspricht in etwa der Verteilung in Berlin allgemein mit 46,2 % vs. 53,8 % (Stand 31.12.2020, Quelle¹: RBB24.de). Insgesamt 1,41 % der Befragten waren Besuchende der Stadt.

Ein Viertel (25,06 %) der Teilnehmer*innen leben in einem Single-Haushalt, während 44,25 % zu zweit einen Haushalt teilen und der Rest zwischen drei und sieben Haushaltsmitglieder zählt (Anhang 3).

Eine große Mehrheit der Befragten (73,14 %) lebt dabei ohne Kinder, 24,57 % mit einem oder zwei Kindern im selben Haushalt (Anhang 4).

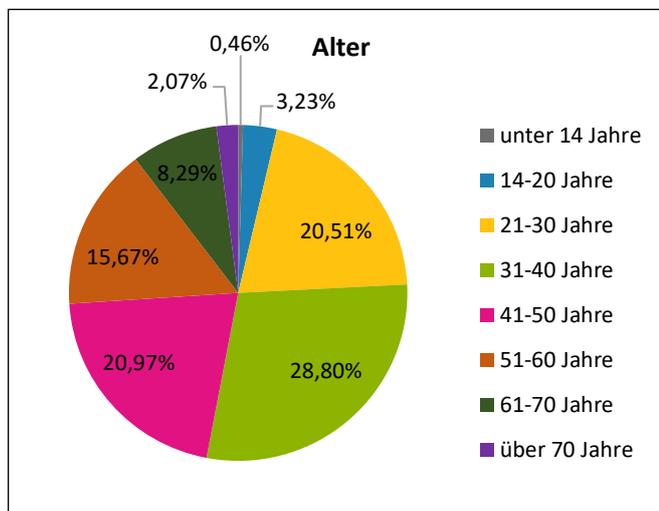


Abb. 1 - Alter der Befragten. Befragte: 434

2.2 - Vermüllung des öffentlichen Raums – wie wird sie wahrgenommen?

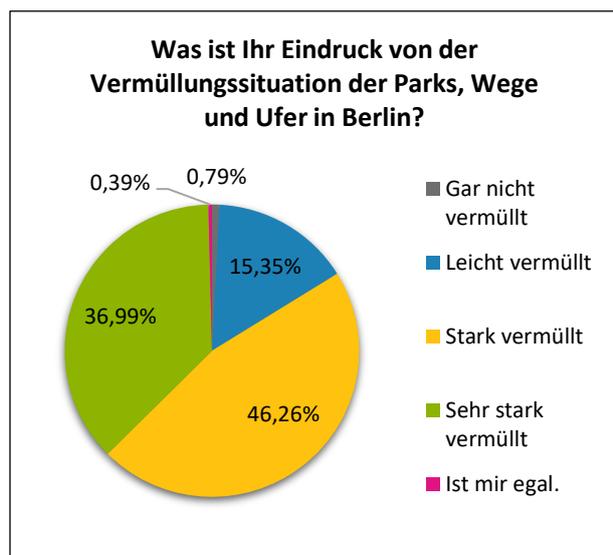


Abb. 2 - Vermüllungssituation. Befragte: 508

Uns und vielen weiteren Akteur*innen gegen eine vermüllte Hauptstadt fällt schon seit längerem auf, dass das Aufkommen von unsachgemäß im öffentlichen Raum entsorgtem Abfall zunimmt und sich das Stadtbild mehr und mehr verschlechtert. Eine deutliche Mehrheit aller Befragten bestätigt das, 83,46 % (kumuliert) nehmen unsere Parks, Wege und Ufer als stark oder sehr stark vermüllt wahr (Abb. 2). Lediglich 0,79 % empfinden die Stadt nicht als vermüllt. Doch wie äußert sich diese Vermüllung? Welche Sorten von Müll werden am häufigsten im öffentlichen Raum gesichtet? Die meisten nehmen vor allem Zigarettenkippen (73,27 % der Befragten) wahr, dicht gefolgt von Take-away-Verpackungen (72,08 %) und Coffee-to-go-

Bechern (53,66 %). Aber auch Scherben, Sperrmüll, Kronkorken, Plastiktüten, Hundehaufen und viele weitere Müllsorten prägen laut den Befragten das Stadtbild (Abb. 3).

Den **größten Unmut** wirft dabei die Ignoranz vieler Mitbürger*innen auf. Zwei Drittel der Teilnehmer*innen (66,0 %) stört am meisten, **dass es so vielen Mitbürger*innen egal zu sein scheint**, wie sich die Sauberkeit der Stadt entwickelt (Anhang 5). Dass nicht genug dagegen unternommen wird, reibt viele Menschen auf (17,91 %) und nicht wenige fühlen sich ohnmächtig, dagegen etwas auszurichten (10,06 %).

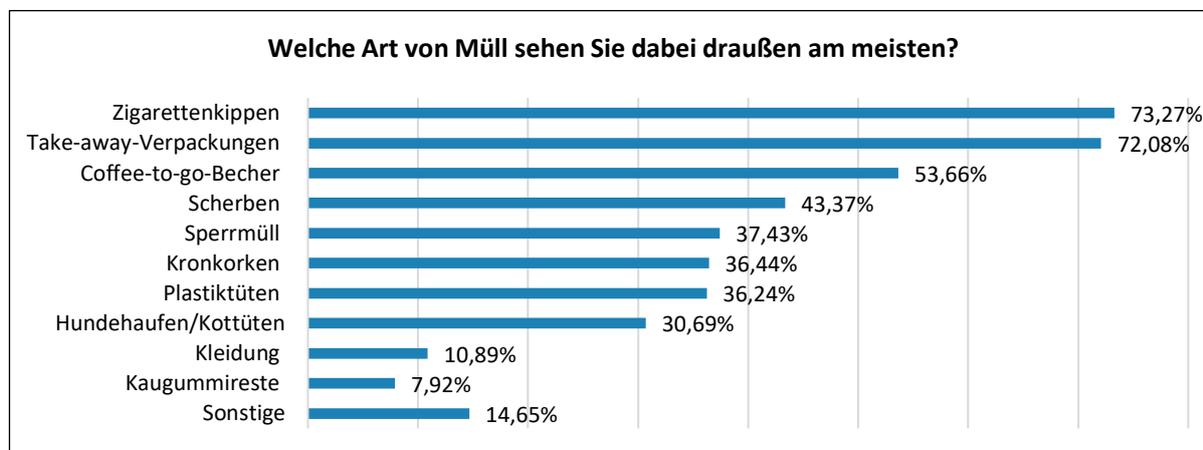


Abb. 3 – Welcher Müll liegt in Berlin? Befragte: 505. Unter „Sonstige“ wurden häufig Masken und Verpackungen oder auch Schrott und Hygieneartikel von Teilnehmenden ergänzt.

2.3 Müll und Verhalten – wie wird im öffentlichen Raum und im Alltag mit Müll umgegangen?

2.3.1 – Umgang mit Müll im öffentlichen Raum

Das Problem der Vermüllung des öffentlichen Raums ist in der Hauptstadt allgegenwärtig und eines, das der/die Einzelne in der Gesamtheit nicht zu lösen im Stande ist. Und doch geht der größte Teil des Mülls, der in den Grünanlagen, den Gewässern und auf der Straße landet, auf individuelles Verhalten zurück. Ob Zigarettenkippen, To-Go-Becher oder anderer Abfall – in den meisten Fällen geht Müll in der Umwelt auf die Entscheidung einzelner Personen zurück, darauf, wie sie mit ihm umgehen. Häufig landet dieser dann auf unterschiedlichen Wegen in der Umwelt.

Die meisten der Befragten (74,19 %) geben an, ihren Müll nie einfach im öffentlichen Raum fallen oder liegen zu lassen (Anhang 6). **Und doch sagen 24,59 %** der Teilnehmenden, **dass eine „Entsorgung“ ihres Mülls in der Umwelt, wenn auch selten, durchaus vorkommt**. Sehr wenige lassen ihren Müll regelmäßig fallen (1,02 % gelegentlich, 0,2 % immer). Dabei kann der Grund, weshalb der eigene Müll in der Umwelt „entsorgt“ wird, für verschiedene Menschen sehr unterschiedlich sein.

Nicht Jede*r wird sich der Konsequenzen bewusst sein oder hält bestimmte Arten von Müll für unproblematisch. In einigen Fällen könnte es auch vorkommen, dass die damit verbundenen Folgen einzelnen Verursachenden gleichgültig sind. Doch nicht selten wird während Gesprächen im Rahmen der Arbeit von ALLES IM FLUSS als möglicher Grund genannt, dass die Entsorgungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum zu knapp ausfallen. Dort, wo vermeintlich ausreichend Abfallbehälter vorhanden sind, seien diese häufig in kürzester Zeit völlig überfüllt und daher unbrauchbar. Wie verhalten sich die Menschen in Berlin, wenn ein voller Mülleimer ihnen die Entsorgung ihres Mülls erschwert? Etwa die Hälfte (49,4 %) der Befragten trägt den eigenen Abfall zum nächsten leeren Mülleimer, sollte der nahegelegenste voll sein (Abb. 4). Fast ein Viertel (23,49 %) würde den mitgebrachten stattdessen einfach mit nach Hause nehmen, um ihn dort zu entsorgen. Doch nicht wenige (18,47 %) würden am ehesten versuchen, ihren Abfall

noch in den vollen Eimer hineinzupressen. Die Folge kann sein, dass so Abfall durch äußere Einflüsse statt im dafür vorgesehenen Behälter auf den umliegenden Boden und so in die Umwelt gelangt. Ein kleiner Teil der Befragten (8,62 %) stelle Abfall direkt neben oder auf den Mülleimer, wenn dieser keinen Platz mehr hergibt. Die Infrastruktur der Entsorgungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum beeinflusst also das Verhalten der Einzelnen maßgeblich und entscheidet nicht selten darüber, ob Abfall fachgerecht entsorgt werden kann oder aber den öffentlichen Raum verschmutzt.

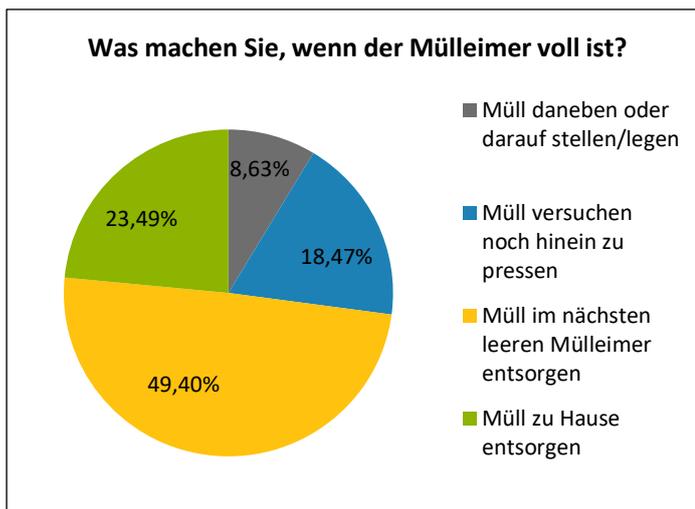


Abb. 4 - Volle Mülleimer: Was tun? Befragte: 498

Wie aber können Einzelne durch ihr Verhalten dazu beitragen, dass der öffentliche Raum weniger vermüllt ist? Denjenigen im Transit, also auf dem Weg zur Schule, zur Arbeit oder etwa zu einem Besuch bei Verwandten und Bekannten, ergeben sich andere Handlungsfelder als jenen, die zur Freizeitbeschäftigung in den Parks, an Ufern und auf Plätzen verweilen. Jedoch gibt es grundsätzliche Verhaltensweisen für die Vermeidung von Müll und den Umgang mit nicht vermeidbarem Abfall. Die Mehrheit der Befragten (65,08 %) transportiert selbstgemachte Speisen und Getränke in Mehrwegbehältern, um so Müll durch Einwegverpackungen zu vermeiden (Abb. 5). Wie zuvor erwähnt ist es für viele der Umfrageteilnehmer*innen selbstverständlich, den eigenen Müll im Falle eines vollen öffentlichen Mülleimers nicht in der Umwelt zu entsorgen. Bei der Frage nach eigenen Maßnahmen gegen Vermüllung kommt für mehr als die Hälfte in Frage, diesen Abfall bis zum nächsten geeigneten Behälter mitzunehmen (61,57 %) oder generell später zu Hause zu entsorgen (54,55 %). Nicht wenige (41,74 %) entsorgen zumindest Verpackungen ohnehin zu Hause, entsprechend getrennt in der richtigen Tonne. Einweg-Glas wird von 48,14 % bei nächster Gelegenheit in öffentlichen Altglas-Containern entsorgt, während Flaschen mit Pfand von 42,77 % neben den Abfallbehälter gestellt werden, mutmaßlich um anderen das Einsammeln und Abgeben zu erleichtern. Bei der Nutzung von To-go-Gastronomie setzt knapp die Hälfte der Befragten (46,07 %) auf Mehrweg-Optionen und vermeidet den Kauf von Speisen und Getränken dort, wo es nur Einwegbehälter gibt. Auch

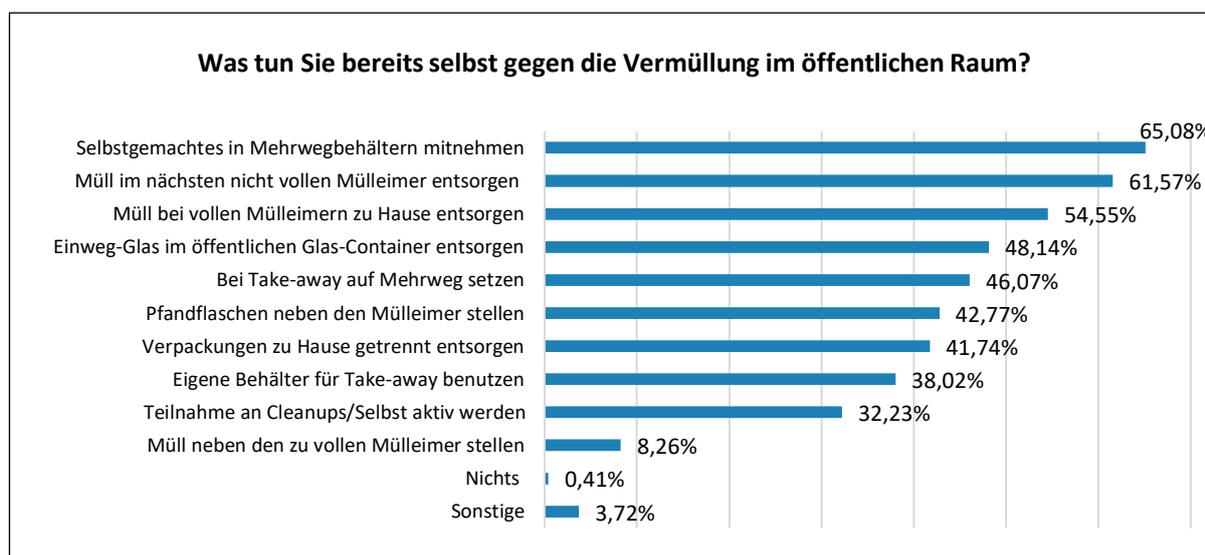


Abb. 5 - Was tun gegen die Vermüllung? Befragte: 484. Unter „Sonstige“ wurde von Teilnehmer*innen z. B. ergänzt, sich anderweitig zu engagieren (etwa politisch oder durch Aufklärungsmaßnahmen) oder Müll gar nicht entstehen zu lassen.

das Mitnehmen eigener Behälter zu diesem Zweck ist für viele Teilnehmer*innen (38,02 %) bereits üblich. Doch knapp jede*r dritte befragte Berliner*in wird über den Umgang mit dem eigenen Müll hinaus selbst für eine sauberere Umgebung aktiv: **32,23 % räumen dort, wo sie sich aufhalten, auch fremden Müll weg**, um ihn geeignet zu entsorgen. Das reicht von gelegentlichem Mitnehmen von fremden Verpackungen im Umkreis des eigenen Picknicks über regelmäßiges Aufräumen beim täglichen Spazieren mit dem Hund bis hin zur Teilnahme oder der Organisation von Cleanups. Einige Befragte ergreifen zudem auch „sonstige“ Maßnahmen, wie etwa das Melden größerer Müllfunde ans Ordnungsamt, politische oder Vereinsarbeit sowie eigene Sensibilisierungsmaßnahmen im Kiez oder stadtweit.

2.3.2 - Gastronomie und Take-away

Manche Bemühungen, zu sensibilisieren und politische Veränderungen zu erwirken, tragen Früchte. Seit Juli 2021 ist in der EU die Produktion und der Vertrieb bestimmter Einwegartikel, wie etwa Trinkhalme und Wattestäbchen, verboten (Quelle²: bundesregierung.de). Etwas mehr als zwei Dritteln der Umfrageteilnehmenden (67,67 %) war das bereits bewusst (Anhang 7). **Fast alle Befragten (96,1 %) befürworten dieses Gesetz jedoch** (Anhang 8). Nur sehr wenigen Berliner*innen (3,9 %) scheint der Abschied von bestimmten Einweg-Produkten schwer zu fallen. Auch in der Außer-Haus-Gastronomie wird in absehbarer Zeit ein Gesetz greifen, das den Anteil an Mehrweg-Lösungen für Speisen und Getränke zumindest erhöhen soll. EU-weit gilt ab 2023 für alle Caterer*innen, Lieferdienste und Restaurants ab einer bestimmten Größe die Pflicht, neben Einweg- auch Mehrwegbehälter anzubieten (Quelle³: bundesregierung.de). Doch wie stehen die Bürger*innen zu dieser Entwicklung? Eine deutliche Mehrheit der Befragten (72,31 %) würde Mehrwegangebote nutzen, wenn ein entsprechendes Angebot vorhanden wäre (Abb. 6). Doch auch jetzt schon nutzen viele Berliner*innen eigene, mitgebrachte Behälter für Getränke (54,95 %) wie für Speisen (45,93 %). Nur sehr Wenige (3,52 %) würden keinerlei Mehrwegoptionen nutzen.

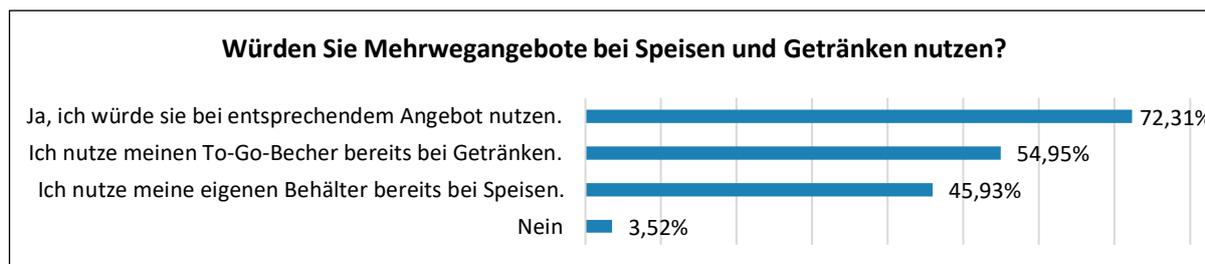


Abb. 6 - Mehrwegangebote nutzen oder nicht? Befragte: 455

Als Gründe werden hauptsächlich genannt – neben mangelndem Bedarf, da nie oder kaum außer-Haus konsumiert wird – dass **Mehrwegsysteme** und -möglichkeiten derzeit zu umständlich, **unhygienisch** oder auch **zu kostenintensiv** seien. Das verdeutlicht, dass der dringend notwendige Ausbau von Mehrweg in der Gastronomie auch bei Konsument*innen nicht ohne Herausforderungen zu bewerkstelligen ist, doch durchaus auf Anklang stößt, gewollt zu sein scheint und verstärkt werden muss, vor allem mit Blick auf den anhaltenden, in der Corona-Pandemie beschleunigten Trend hin zur Lieferung und Abholung von Speisen und Getränken. Denn fast die Hälfte aller Befragten (48,98 %) gab an, seit der Pandemie häufiger als zuvor "To-Go" zu bestellen (Anhang 9). Während kaum jemand (1,58 %) täglich Take-away-Speisen konsumiert, so bestellt doch die Mehrheit sehr regelmäßig ihr Essen auf diese Weise

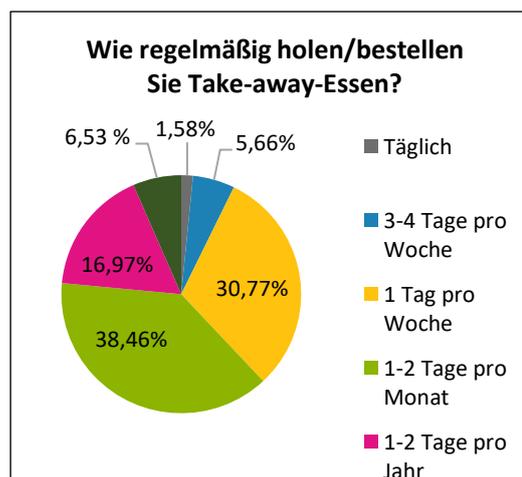


Abb. 7 - Häufigkeit von Take-away. Befragte: 442

(Abb. 7). Ein- bis zweimal im Monat bestellen 38,46 % aller Befragten zum Mitnehmen oder Liefern, 30,77 % wöchentlich. Etwas weniger als ein Viertel der Berliner*innen beschränken sich dabei auf ein bis zwei Mal im Jahr (16,97 %) bzw. verzichten ganz auf Take-away (6,53 %). Die Bedeutung von funktionierenden Mehrweg-Optionen in der Gastronomie scheint dabei jedoch auch bei vielen Bürger*innen angekommen zu sein, viele wünschen sich offenbar ihren Ausbau. Bei der Wahl eines Restaurants spielt bei den Teilnehmenden dieser Umfrage das Einsparen von Einweg-Verpackungen nach der Auswahl der Speisen und der Lage eine immer größer werdende Rolle (Abb. 8). Eine deutliche Mehrheit empfindet die Möglichkeit, eigene Behälter mitzubringen (kumuliert: 61,0 %) oder das Angebot von Mehrweg-Optionen (kumuliert: 61,23 %) als wichtig oder sehr wichtig bei der Entscheidung, wo Speisen und Getränke zum Mitnehmen gekauft oder nach Hause bestellt werden.

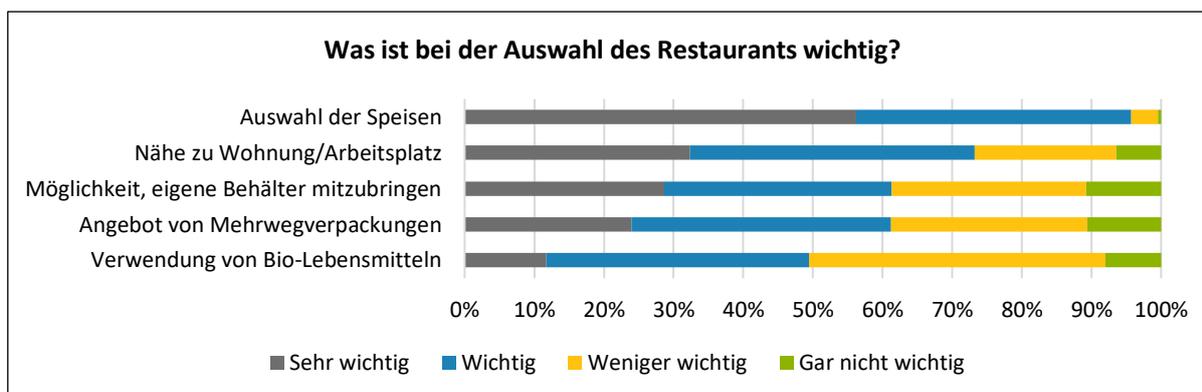


Abb. 8 - Was beeinflusst die Wahl des Restaurants? Befragte (pro Kategorie von oben nach unten): 441/433/408/405/427

2.3.3 - Einkaufsverhalten

Müll, der gar nicht erst entsteht, kann auch nicht in der Umwelt und nicht im öffentlichen Raum landen. Während zweifellos eine beachtliche Menge Verpackungsmüll durch den Konsum innerhalb der To-Go-Kultur entsteht, beziehen die meisten Menschen mutmaßlich den Großteil ihrer Lebensmittel - und damit häufig auch die meisten Verpackungen - über den Lebensmitteleinzelhandel. Dabei ist der klassische Supermarkt trotz einiger Alternativen offensichtlich der Ort, wo die meisten Berlin*innen ihre Lebensmittel einkaufen: **fast alle nutzen sehr viel/immer (61,57 %) oder viel (31,69 %) den Supermarkt** (Abb. 9).

Lediglich 6,08 % bzw. 15,32 % besuchen Wochenmärkte sehr viel/immer oder viel für ihren Einkauf, gefolgt von Lebensmitteln aus Solidarischen Landwirtschaften aus der Region (kumuliert: 16,9 %). Unverpacktläden (kumuliert: 7,24 %), aber auch der wachsende Markt der Lebensmittel-Lieferdienste (kumuliert: 6,12 %) spielen derzeit prozentual eine vergleichsweise geringe Rolle unter den Befragten.

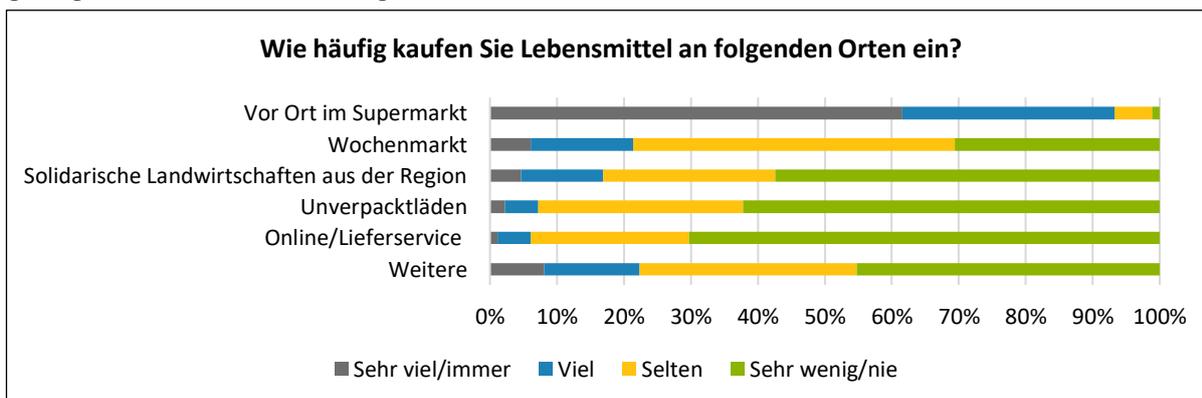


Abb. 9 - Wo wird eingekauft? Befragte (pro Kategorie von oben nach unten): 445/444/432/442/441/210. Hinweis: Für die Kategorie „Weitere“ hat die Mehrheit der Teilnehmer*innen keine Angabe gemacht, mutmaßlich, da neben den genannten und keine weiteren Einkaufsoptionen genutzt werden.

Unabhängig vom Ort des Einkaufs gibt eine Mehrheit der Befragten (60,59 %) an, etwa bei Obst und Gemüse, wo man mehr und mehr zwischen verpackt und unverpackt wählen kann, zu den Produkten zu greifen, die ohne Verpackung auskommen (Anhang 10). Für ca. jede*n dritte*n Befragte*n (35,14 %) setzt sich der Einkauf in dieser Produktgruppe üblicherweise aus einem gleichmäßig verteilten Mix aus verpackt und unverpackt zusammen. Nur ein kleiner Anteil (4,28 %) kauft überwiegend verpacktes Obst und Gemüse ein.

Doch woran liegt das? Warum landen nach wie vor so viele Lebensmittel verpackt in den Berliner Einkaufswagen, obwohl sie auch ohne Verpackung erhältlich sind? Für 61,05 % der Umfrageteilnehmenden ist die größere Auswahl unter den verpackten Lebensmitteln ein wichtiger Grund, zu ihnen zu greifen (Abb. 10). Damit im Zusammenhang steht die häufig auftretende Verpackung, die konventionelle und Bio-Lebensmittel optisch unterscheiden soll – für 51,48 % oft ein Grund gegen verpackungsfrei. Auch Preisunterschiede (30,3 %), Qualität (17,54 %) und die Schutzfunktion einiger Umverpackungen (15,95 %) wurden u.a. als Gründe für Kaufentscheidungen angegeben sowie etwa Erwägungen der Hygiene und eine Entscheidung nach Produktherkunft unter „Sonstiges“ ergänzt. Gründe für verpackte Lebensmittel bzw. Hindernisse, unverpackt einzukaufen, sind vielfältig. Und trotz anhaltender Bemühungen vieler Bürger*innen und zunehmender Maßnahmen im Lebensmitteleinzelhandel in Richtung reduzierter Verpackungsflut steigt das Aufkommen an Verpackungsabfall pro Kopf in Deutschland seit Jahren kontinuierlich auf zuletzt (2019) 227,55 kg pro Jahr. (Quelle⁴: tagesschau.de).

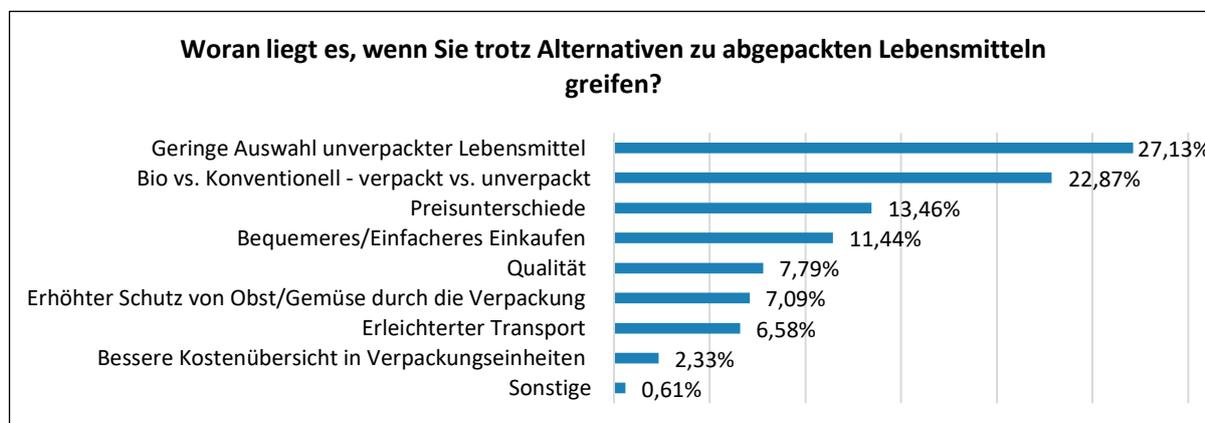


Abb. 10 - Warum verpackte Lebensmittel kaufen? Befragte: 439. Unter „Sonstige“ wurden u.a. Hygiene oder auch eine bestimmte Produktherkunft als Argumente für Verpackungen ergänzt.

2.3.4 - Mülltrennung

Dort, wo Abfall und Verpackungen nicht vermieden werden können, sollten diese mindestens stofflich wiederverwertet werden. In Deutschland sind die Recycling-Quoten etwa für Papier, Glas oder auch Stahl relativ hoch (Quelle⁵: quarks.de). Aus alten Verpackungen werden nicht selten sozusagen neue hergestellt.

Für Plastik hingegen liegt die Quote bei unter der Hälfte. Es werden deutlich mehr Verpackungen verbrannt als in irgendeiner Weise wiederverwertet, mit großen Verlusten wertvoller Ressourcen und von in der Produktion eingesetzten Energie. Und nicht zuletzt auch Biomüll ist durch die Gewinnung von Energie und Düngemitteln richtig genutzt eine wertvolle Ressource für Umwelt- und Klimaschutz, deren

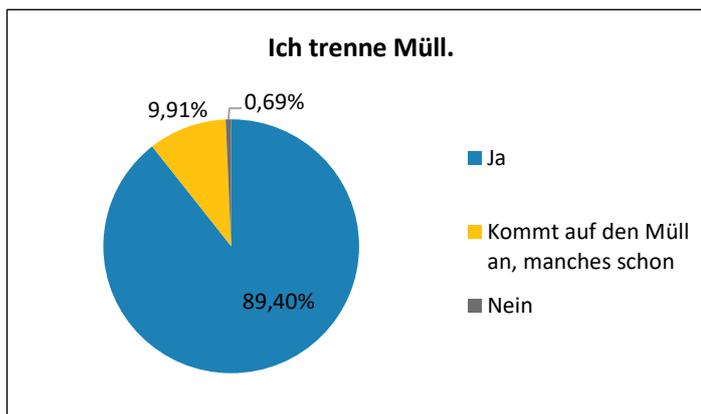


Abb. 11 - Mülltrennung: Ja oder nein? Befragte: 434

Potenzial noch nicht voll ausgeschöpft ist. Voraussetzung dieser (Wieder-) Verwertung ist allerdings eine korrekte Abfalltrennung, die mitunter herausfordernd sein kann. Wie gut kennt man sich in Berlin beim Thema Mülltrennung aus? **Die überwiegende Mehrheit** (84,14 %) der Umfrageteilnehmer*innen **gibt an, sehr gut darüber Bescheid zu wissen** und nur in besonderen Fällen nachsehen zu müssen, in welche Tonne etwas kommt (Anhang 11). Der Rest der Befragten (15,86 %) kenne die Grundlagen, sehe sich aber häufiger mit Unsicherheiten konfrontiert. Niemand schätze ein, sich mit Mülltrennung gar nicht auszukennen.

Entsprechend viele (89,4 %) **trennen ihren Müll** zu Hause nach eigener Einschätzung **gewissenhaft** (Abb. 11). Lediglich jede*r Zehnte (9,91 %) gibt an, nur manches getrennt zu entsorgen, kaum jemand (0,69 %) verzichtet gänzlich auf Trennung. Fast alle Befragten, die

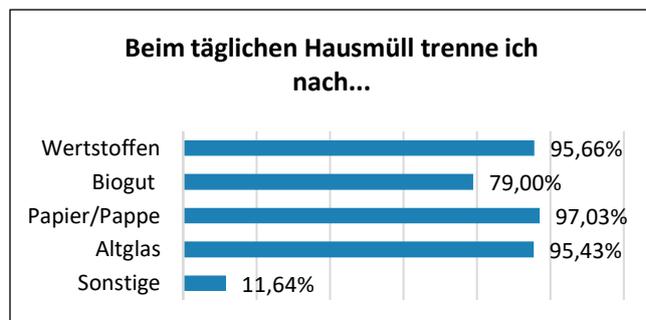


Abb. 12 - Welcher Müll wird getrennt entsorgt? Befragte: 438. Unter "Sonstige" gaben einige Teilnehmer*innen außerdem an, zusätzlich z. B. auch Batterien, Leuchtmittel oder Textil gesondert zu entsorgen.

ihren Müll trennen, entsorgen Wertstoffe (95,66 %), Papier (97,03 %) und Altglas (95,43 %) in den entsprechenden Sammelbehältern (Abb. 12). Nicht wenige Berliner*innen gehen über die Aufteilung auf die üblichen Tonnen hinaus und geben als "Sonstige" an, zudem etwa Batterien, Elektroschrott, Sperrmüll und weitere gesondert zu entsorgen. Trotz generell hoher Quote (79,0 %) ist Biomüll laut Umfrageergebnissen offenbar am ehestens mit Hemmnissen in der Mülltrennung verbunden.

Gefragt nach den Gründen, weshalb ganz oder teilweise auf die Mülltrennung verzichtet wird, antworten 32,73 % der Befragten mit **Hygienebedenken bezüglich Biomüll** (Abb. 13).

Geruchsentwicklung, Ratten und Insekten werden hier wiederholt als Probleme genannt. Aber auch z. B. stets volle Tonnen (20,0 %), zu weit entfernte öffentliche Altglas-Container (18,18 %) oder etwa komplizierte Regeln der Mülltrennung werden als Gründe genannt, den eigenen Müll nicht (vollständig) zu trennen. Einige Befragte (7,27 %) scheinen auch in Frage zu stellen, dass getrennter Abfall überhaupt gesondert von den Entsorger*innen aufbereitet und nicht ohnehin zusammen verbrannt wird. Außerdem werden etwa Bequemlichkeit oder auch mangelnde Tonnenausstattung als sonstige Gründe genannt, den häuslichen Abfall unabhängig der Sorte zusammen zu entsorgen.

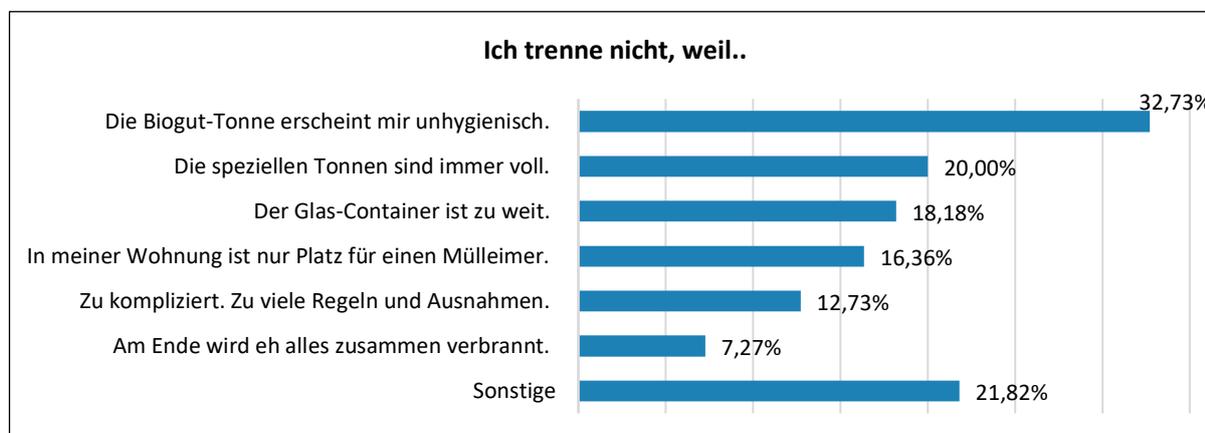


Abb. 13 - Warum Müll NICHT getrennt wird. Befragte: 55. Unter „Sonstige“ haben einige Teilnehmer*innen ergänzt, dass sie z. B. aus Bequemlichkeit nicht trennen oder auch die Ausstattung verschiedener Tonnen durch den/die Vermieter*in unzureichend ist.

2.3.5 – Müll reduzieren

Alles, das zu Abfall wird, verbraucht in der Herstellung wertvolle Ressourcen, also Material, Energie und Wasser, mit Folgen für Umwelt und Klima. Auch wenn dieser Abfall sauberlich getrennt und fachgerecht entsorgt wird – in der thermischen Verwertung (Verbrennung) gehen große Teile dieser Ressourcen verloren und auch konsequente Kreislaufwirtschaft muss neue Ressourcen aufwenden, um aus Altem neue Produkte herzustellen. Umweltschutz so wie Klimaschutz bedeuten auch, Ressourcen zu sparen. Entsprechend gilt es, entgegen dem Trend der wachsenden Verpackungsflut, das eigene Müllaufkommen zu reduzieren. Viele Berliner Konsument*innen ergreifen im Alltag verschiedene Maßnahmen, um weniger Müll zu produzieren (Abb. 14).

Unter den Befragten bevorzugen etwa 82,88 % im Supermarkt unverpackte Optionen, sofern sie vorhanden sind. Der generelle Verzicht auf unnötige Produkte ist für viele (71,92 %) ebenfalls ein gängiges Mittel. Auch lassen sich bestimmte Dinge verpackungsarm selbst herstellen, was immerhin für knapp jede vierte Person (24,66 %) eine Alternative zum verpackten Produkt darstellt. Und auch sonst geben die Teilnehmer*innen zahlreiche Beispiele zur Müllreduktion, so etwa Lebensmittelrettung, Konsum von Gebrauchsgütern und Reparaturkultur oder etwa Leihen, Mieten und Tauschen anstelle des Neukaufs. Kaum jemand (2,05 %) ist völlig tatenlos beim eigenen Müll.

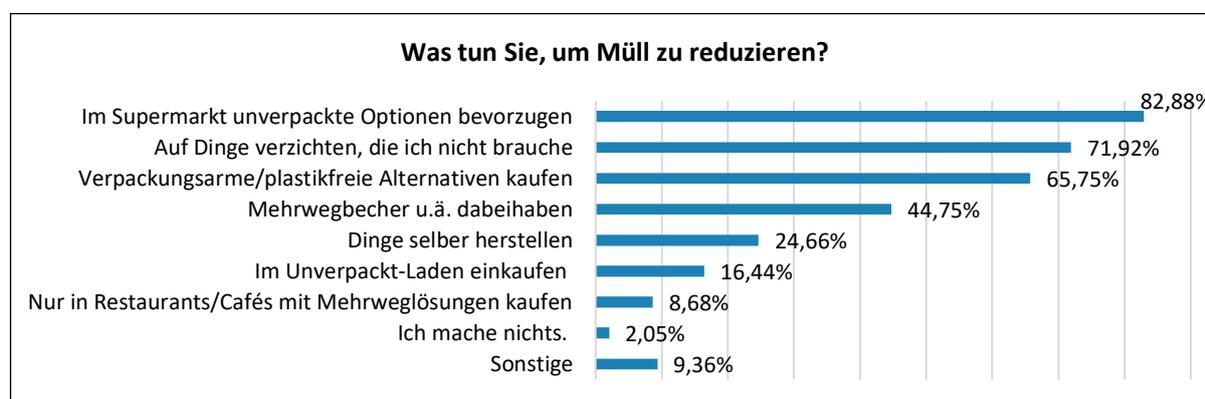


Abb. 14 - Wie wird der eigene Müll reduziert? Befragte: 438. Unter „Sonstige“ gaben einige Teilnehmer*innen an, z. B. auch auf Gebrauchsgüter zu setzen, Großpackungen zu kaufen oder defekte Geräte möglichst zu reparieren, statt sie zu ersetzen.

2.4 - Maßnahmen und Verantwortung: Wie wird Berlin sauberer und wer muss dafür sorgen?

Berlin hat ein Müllproblem, das immer größer wird und dringend angegangen werden muss. Trotz vielseitiger Bemühungen aus öffentlicher Hand und obwohl sich unzählige Berliner*innen für eine saubere, lebenswerte Stadt und gegen ihre Vermüllung mit Leidenschaft und viel Herzblut einsetzen, wird deutlich, dass die aktuellen Maßnahmen nicht ausreichen, um der steigenden Müllflut beizukommen. Doch was muss, wenn man die Berliner*innen fragt, getan werden? Welche Maßnahmen sind geeignet bzw. gewünscht, um der Vermüllung entgegenzuwirken? Eine deutliche Mehrheit der Befragten (62,92 %) spricht sich dafür aus, dass **die Infrastruktur der Abfallbehälter im öffentlichen Raum angepasst werden müsste** (Abb. 15). Das bedeutet einerseits, bedarfsgerecht mehr und größere Behälter zu installieren, andererseits aber auch, geeignete Modelle zu wählen, die z. B. ausreichend große Öffnungen für verschiedene Müllsorten besitzen, jedoch trotzdem Schutz vor und für wildlebende Tiere bieten, die nicht selten den Müll aus den Behältern in der Umgebung verteilen und zudem ein Hygiene- und Gesundheitsproblem darstellen können. In Ergänzung sieht fast die Hälfte (48,13 %)

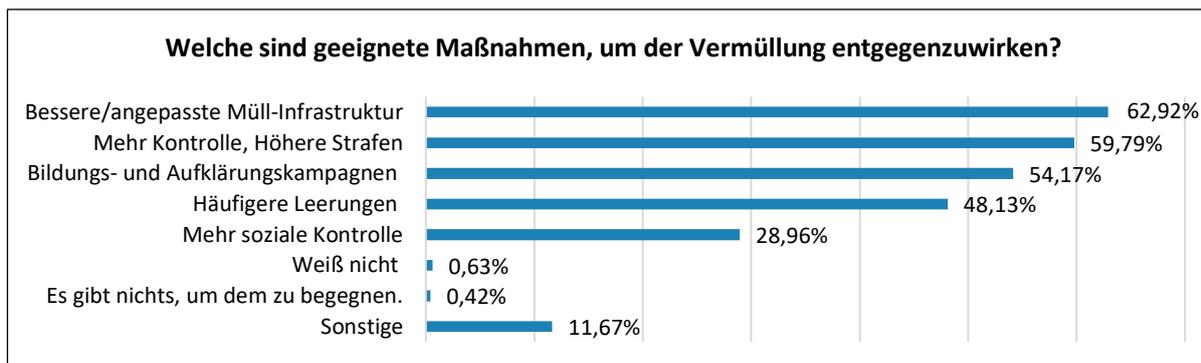


Abb. 15 - Maßnahmen gegen Vermüllung. Befragte: 480. Unter „Sonstige“ ergänzten viele Teilnehmer*innen weitere Maßnahmen, wie etwa verschiedene systemische Veränderungen (z. B. Ausweitung von Pfand, Verbote und Vorgaben in Herstellungsprozessen, erhöhte Recyclingquoten) oder auch Anreizsysteme für korrekte Entsorgung.

Potenzial in häufigeren Leerungen der bestehenden bzw. zukünftigen Behälter. Mehr als jede*r Zweite (59,79 %) sieht eine Notwendigkeit darin, Ordnungsamtspersonal aufzustocken, um so häufiger Kontrollen durchführen zu können und Müllsünder*innen in bestimmten Fällen mit empfindlichen Bußgeldern zu belegen. Doch auch in der Bildungs- und Aufklärungsarbeit mithilfe etwa stadtweiter Kampagnen sehen 54,17 % der Befragten eine große Chance gegen Vermüllung. Verstärkte soziale Kontrolle ist für 28,96 % eine geeignete Maßnahme.

Viele Teilnehmer*innen nennen zudem sonstige Ansätze wie etwa finanzielle Anreizsysteme zur korrekten Müllentsorgung, Regelungen zur erleichterten (und kostenfreien) Sperrmüllabholung, eine strukturelle Förderung von zivilgesellschaftlichen Aufräumaktivitäten sowie vor allem Maßnahmen systemischer Veränderung (etwa neuartige Pfandsysteme, Verbote bestimmter Verpackungen, erhöhte gesetzliche Recyclingquoten). Kaum jemand (0,42 %) zweifelt daran, dass man dem Problem durch geeignete Maßnahme erfolgreich begegnen kann.

Die meisten der Maßnahmen, die sich Berliner*innen und Besuchende wünschen, sind in unterschiedlicher Weise durchaus umsetzbar und teilweise bereits in der einen oder anderen Form in der Hauptstadt zu finden. Doch müssten sie augenscheinlich teils massiv verstärkt, teils neu gedacht und implementiert werden. All diese Maßnahmen sind, wenn sie flächendeckend umgesetzt werden sollen, mit viel Aufwand und teils großen Kosten verbunden. Wer also ist dafür verantwortlich, für ihre Umsetzung zu sorgen? Diese Verantwortung sehen die befragten Berliner*innen und Besuchende nicht allein an einer Stelle, sondern als **gemeinsame Aufgabe**. Mehrheitlich sehen die Befragten die Verantwortung zur Umsetzung in der Politik (59,62 %), die die gesetzlichen Rahmenbedingungen schafft sowie in der Verwaltung (58,79 %), die die großen Teile dieser umsetzt (Abb. 16). Doch auch der Handel trägt nach Meinung der Teilnehmer*innen einen großen Teil der Verantwortung. So sollten Produzent*innen von Verpackungen (37,45 %), vor allem aber diejenigen, die entsprechend verpackte Produkte verkaufen (53,35 %), an der Umsetzung verschiedener Maßnahmen beteiligt werden. Und auch bei den Bürger*innen selbst wird von mehr als einem Drittel (37,03 %) der Befragten die Pflicht gesehen, mit Eigenverantwortung zur Problemlösung beizutragen. Und schließlich entfällt ein Teil der Umsetzungspflicht laut einigen Teilnehmenden (28,66 %) auf die Abfallwirtschaft.



Abb. 16 - Wer hat die Verantwortung, Maßnahmen zu ergreifen? Befragte: 478. Unter „Sonstige“ wurden vereinzelt z. B. Erziehende, also Eltern und etwa Lehrkräfte ergänzt.

2.5 - Zukunftsvision: Wie können Berliner Grünanlagen, Wege und Ufer in 10 Jahren müllfrei werden?

Die Ergebnisse der Umfrage, vor allem die Ausführlichkeit der Antworten vieler Teilnehmenden und die konstruktiven Ideen und Anregungen, die darin geteilt wurden, zeigen ganz deutlich, dass es unzähligen Berliner*innen nicht egal ist, wie ihre Stadt aussieht. Zahlreiche Bürger*innen haben eine konkrete Vorstellung von einer Stadt, in der Müll im öffentlichen Raum keine Rolle mehr spielt. Die Vision, wie das z. B. in den kommenden 10 Jahren erreicht werden kann, ist unter den Befragten so vielfältig und unterschiedlich wie die Menschen Berlins. Verbindet man die unterschiedlichen Ansätze und Vorstellungen, dann könnte die Hauptstadt in Zukunft so aussehen:

Berlin Ende 2031. Die deutsche Hauptstadt, die sich vor nicht allzu langer Zeit einer immer stärkeren Vermüllung des öffentlichen Raums gegenüber sah, in der vermüllte Straßenzüge und schmutzige Ecken von einigen lange Zeit als hip, als Ausdruck von Charme gesehen wurde, hat sich verändert. Die Vielfalt an Kunst und Kultur und an Stil, das Historische neben dem Neuen, von chic bis scheinbar baufällig, prunkvoll versus improvisiert - all das, was das Stadtbild einzigartig gemacht hat, ist noch da. Doch der Müll ist verschwunden. All der Abfall, der sich noch vor einigen Jahren in der ganzen Stadt gehäuft hat und zu einem immer größeren ästhetischen und ökologischen Problem wurde, spielt keine große Rolle mehr. Und niemand vermisst ihn. Intensive Bildungsarbeit und Aufklärung - kiezspezifisch und stadtübergreifend, vermittelt in Schulen, im Arbeitsalltag, im öffentlichen Raum genauso wie im privatem Haushalt – hat durch unterschiedlichste Kampagnen erfolgreich Bürger*innen in der Breite erreicht und sie immer erfolgreicher sensibilisiert. So wurde das Bewusstsein gefördert, dass eine saubere Stadt nicht etwa das Bedürfnis von einigen, sondern Mehrwert für alle ist. Eine Stadt, in der die Straßen ohne Müll, die Parks und Grünanlagen sauber und die Gewässer und Wälder gesund sind, ist eine lebenswertere Stadt für alle. Mehr Menschen als je zuvor verbringen so viel wie möglich ihrer Freizeit im Freien, da der Erholungswert des öffentlichen Raums seit Jahren merklich zunimmt. Dieses Bewusstsein hat sich nach und nach auch deshalb aufgebaut, weil gesetzliche Rahmenbedingungen vor ein paar Jahren umweltgerechtes Verhalten und ein Leben mit weniger Müll nach kurzer Umstellung deutlich vereinfacht haben. Bestimmte Normen und Beschränkungen und vereinzelt auch Verbote für die Verpackungsindustrie sowie den Handel haben dafür gesorgt, dass verpackungsarm zur Regel, abfallintensiv zur Ausnahme wurde, ganz unabhängig von Umfeld und Einkommen. Durch Umbau und Förderung von ambitionierter Kreislaufwirtschaft sind heute in der Herstellung Materialien Standard, die sich fast unbegrenzt neu verwenden lassen, ohne an Qualität zu verlieren. Entsprechend ist Plastik seit einer Weile kein Wegwerfprodukt mehr, sondern wertvoller Rohstoff, dessen Rückgewinnung sich lohnt. Mehrweg in vielfältiger Form ist längst im Alltag des Stadtlebens verankert. Einwegprodukte, die nicht nachwachsend und nicht kreislauffähig sind, können kaum noch gefunden werden, auch nicht in der Gastronomie oder im Versandgeschäft. Natürlich ist ein Leben ganz ohne Abfall für den/die Einzelne*n immer noch kaum zu realisieren, doch die Infrastruktur für Entsorgung und Verwertung, im privaten, vor allem aber im öffentlichen Raum, ist so weit angepasst, dass dieser nicht in der Umwelt landet. Die Menge öffentlicher Abfallbehälter und ihre Leerung wurde für einige Zeit angepasst und intensiviert, um das Müllproblem während der Transformation der Stadt und ihrer Gesellschaft unter Kontrolle zu bekommen. Heute hat sich diese Infrastruktur wieder auf das Ausmaß von vor 10 Jahren eingependelt, jedoch ohne ständig überfüllte Abfallbehälter und überarbeitetes Personal. Dazu haben auch vorübergehend verstärkte Kontrollen und die vermehrte Durchsetzung von Strafen und Bußgeldern beigetragen. Das schmerzte damals viele, doch hat erheblich zum Umdenken beigetragen. Heute kann sich der größte Teil des Personals, das dafür nötig war, um andere Aufgaben kümmern, Müllsünder*innen gibt es nur noch wenige. Denn auch das Gefühl der Eigenverantwortung hat sich gewandelt. Ein Berlin, das sauber und dadurch lebenswerter geworden ist, möchte erhalten werden. Ein neuer Gemeinschaftsgeist und ein Gefühl von Identität mit dem eigenen Kiez, mit dem Bezirk und der ganzen Stadt hat eine Welle von Partizipation und Engagement ausgelöst.

Nachbarschaftliche Aufräumaktionen, stadtweite Cleanups und regelmäßige Sperrmülltage gibt es noch immer. Sie wurden durch unkomplizierte Förderung verstetigt und bieten die Möglichkeit der Mitgestaltung. Doch dienen sie heute weniger der Notwendigkeit, als vielmehr der anhaltenden Sensibilisierung, der punktuellen Unterstützung der gut funktionierenden Abfallstrukturen und nicht zuletzt der Sicherung wertvoller Materialien, die der Verwertung nicht verloren gehen sollen. Diese Entwicklungen sind nicht nur in Berlin, sondern in ganz Europa zu beobachten. Doch hat man im Austausch mit anderen Metropolen damals die Weichen drastisch genug umgestellt, um wirklich zur Zero-Waste-City zu werden. Berlin und andere Vorreiter-Städte wurden zum Vorbild und zum erfolgreichen Test, der weit über Landesgrenzen hinaus nachgeahmt wurde.

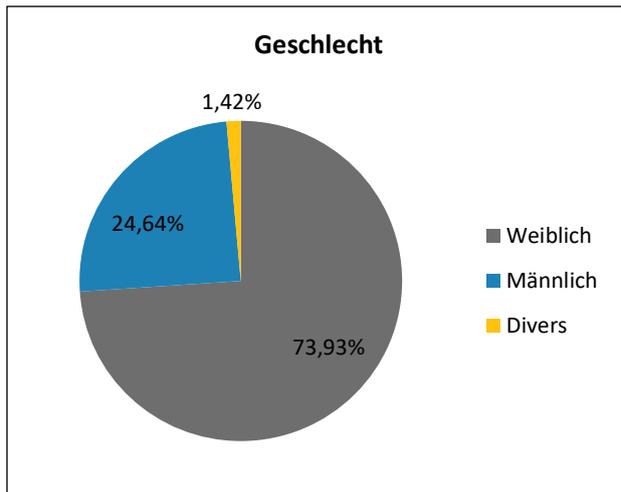
3. Zusammenfassung und Fazit

Ob dieses Szenario so erreicht wird und wie lange es dauert, dort anzukommen, ist offen. Niemand weiß heute, wie der öffentliche Raum in Berlin in 10 Jahren aussieht, ob das Müllproblem größer oder reduziert wurde, vielleicht sogar verschwunden ist. Diese Umfrage unter Hunderten Bürger*innen zeigt jedoch deutlich, dass der Weg zu einer sauberen Hauptstadt voller Herausforderungen steckt, die überwunden werden wollen. Dass Berlin ein Müllproblem hat, ist unbestritten und spiegelt sich auch in der Wahrnehmung der Berliner*innen eindeutig wider. Keine einzelne Abfallart, sondern alle Sorten des Alltagsmülls sind Teil des Problems, wobei neben Zigarettenkippen vor allem Einwegverpackungen der Außer-Haus-Gastronomie auffällig zu sein scheinen. Die meisten Berliner*innen wollen jedoch, dass sich das ändert, scheinen frustriert, dass sich zu wenig tut. Und trotzdem entstehen für den/die Einzelne*n unter den derzeit gegebenen Bedingungen viele Herausforderungen, nicht selbst auf die eine oder andere Art zum Problem beizutragen. So passiert es erstaunlicherweise auch vielen der Befragten, dass der eigene Abfall teilweise in der Umwelt landet, obwohl sie anhand ihrer ausführlichen Antworten mit großer Mehrheit einen sehr umweltbewussten, abfallkritischen Eindruck vermitteln. Viele Maßnahmen gegen die Vermüllung des öffentlichen Raums und auch für die Vermeidung von Müll allgemein werden von den Einzelnen umgesetzt, nicht wenige engagieren sich selbst aktiv und vielfältig für eine saubere Stadt. Und doch ist das eigene Verhalten im Umgang mit Müll sowie im Konsum, der Müllproduktion zur Folge hat, damit nicht immer deckungsgleich. Einweg-Plastik wird kritisch betrachtet, doch können wohl die wenigsten behaupten, im Alltag wirklich verpackungsarm einzukaufen. Mehrweg-Optionen in der Gastronomie werden von vielen begrüßt, bestehende Systeme auch von nicht wenigen bereits genutzt. Und doch geht der Trend eindeutig zu mehr Getränken und Speisen außer Haus. Das führt so, wie die meisten To-Go-Produkte derzeit verkauft werden, zwangsläufig zu einem erhöhten Aufkommen von immer mehr Einwegverpackungen. Und obwohl Mülltrennung laut den Ergebnissen dieser Umfrage von großen Teilen der Berliner*innen konsequent umgesetzt wird, so bestehen doch zahlreiche Hemmnisse und Hindernisse, die eine optimale und vollständige Verwertung, eine maximale Ressourcennutzung erschweren.

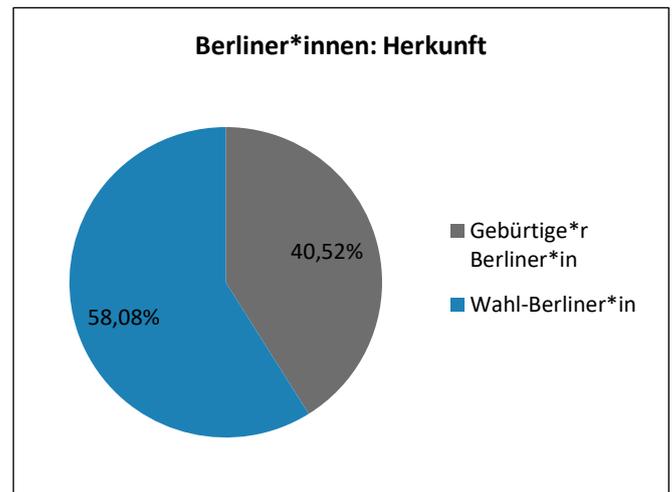
Der Umgang mit Müll, im Privaten wie öffentlich, muss sich substantziell ändern. Diese Umfrage zeigt, dass die Menschen in Berlin eine große Notwendigkeit dafür sehen, deutlich mehr für das Thema Abfall zu sensibilisieren, dazu zu befähigen, ihn möglichst zu vermeiden, doch mindestens konsequent und fachgerecht zu entsorgen. Es muss massiv aufgeklärt werden, dass Müll in der Umwelt – auch in den Berliner Gewässern, an Ufern und in Parks – weitreichende ökologische und hygienische Konsequenzen hat, die weit über die Frage der Ästhetik hinausgehen. Zudem muss sich das Bild von Müll verändern: Pizza-Kartons, To-Go-Becher, Plastikverpackungen – sie alle sind Wegwerfprodukte mit kurzer Lebensdauer. Doch enthalten sie Material, Wasser und Energie. Ihr Verbrauch beeinflusst die Umwelt und ist klimarelevant. Sie sind wertvolle Ressourcen, denen der kurze, nicht selten überflüssige Einsatz nicht gerecht wird. Wir brauchen ein Verständnis von Abfall, das diesem einen angemessenen Wert beimisst, Sparsamkeit fördert und einen verantwortungsvollen Umgang mit ihm anregt.

Dafür braucht es grundlegende Veränderungen in der Struktur, die Abfall betrifft. Müll-Infrastruktur, im Privaten, vor allem aber im öffentlichen Raum, sollte so angepasst und aufgestockt werden, dass ein korrekter Umgang mit Abfall einfach und selbstverständlich ist. Hindernisse, sich umweltschonend zu verhalten, müssen dadurch abgebaut werden. Aber nicht allein mehr Abfallbehälter können die Lösung sein. Eigenverantwortung muss in der Hauptstadt massiv gefördert werden. Bildung und Aufklärung können das leisten, aber auch verstärkte Kontrollen und konsequentere Ahnung von entsprechenden Vergehen müssen dazu beitragen. Vor allem aber müssen die systemischen Grundlagen so verändert werden, dass verpackungsarmer Konsum, ein abfallarmer Alltag und umweltgerechtes Verhalten einfach und ohne Hürden sind, unabhängig von Hintergrund, Umfeld und sozialem Status. Ambitionierte Maßnahmen müssen her, die das Problem an der Wurzel packen, Bürger*innen mit einbeziehen und flächendeckend Anwendung finden. Politik, Verwaltung und Wirtschaft müssen mit den Berliner*innen Hand in Hand gehen und einen großen Wandel schaffen hin zu einer müllfreien, ressourcenschonenden und zukunftsorientierten Hauptstadt. Die Teilnehmer*innen dieser Umfrage sowie die zahllosen Engagierten in Berlin zeigen vielfältige Ideen, Ansätze und Lösungen auf, die bedürfnisgerecht kombiniert und umfassend angepackt, unterstützt, gefördert und vehement vorangetrieben werden müssen. In gemeinsamer Anstrengung will und soll Berlin sauberer und umweltfreundlicher werden und lebenswert bleiben.

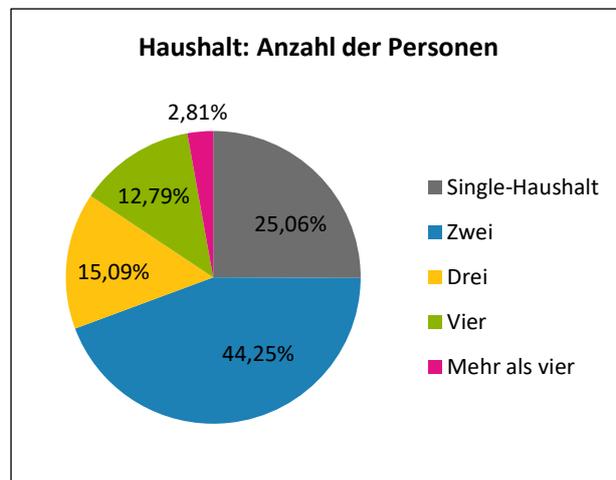
Anhang



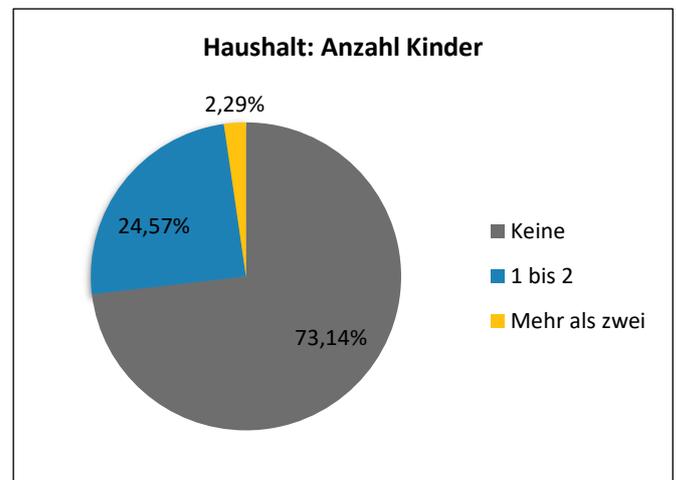
Anhang 1 - Geschlecht der Befragten. Befragte: 427



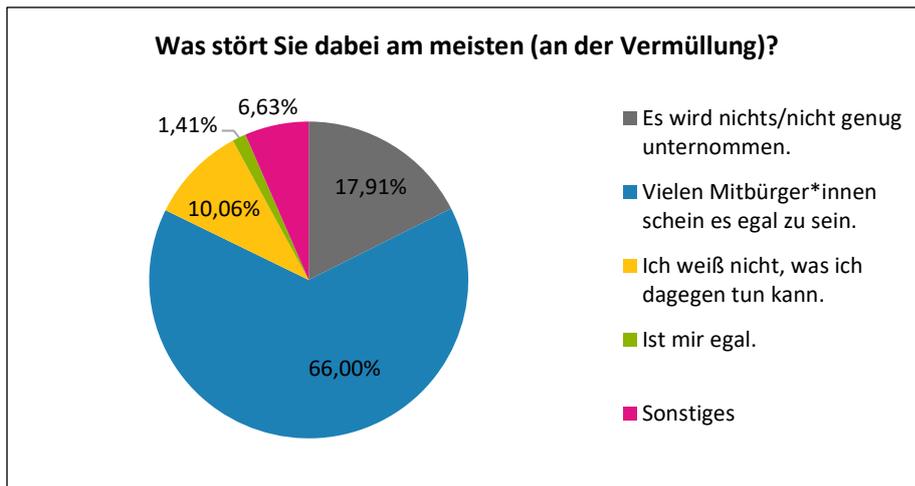
Anhang 2 – Herkunft der Berliner Befragten. Befragte: 421. Zusätzlich haben 6 Teilnehmer*innen (1,41 % der Gesamtmenge) angegeben, touristisch in Berlin gewesen zu sein.



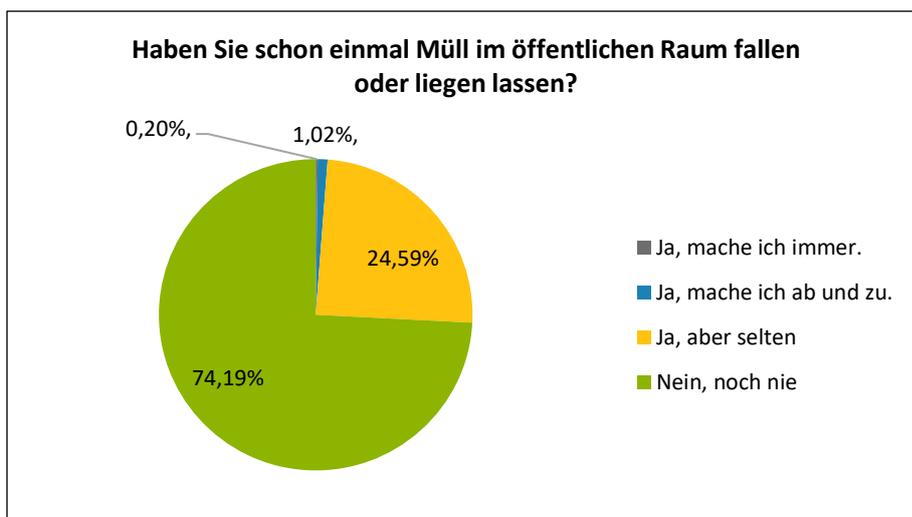
Anhang 3 – Wie viele Personen leben im Haushalt der Befragten? Befragte: 391



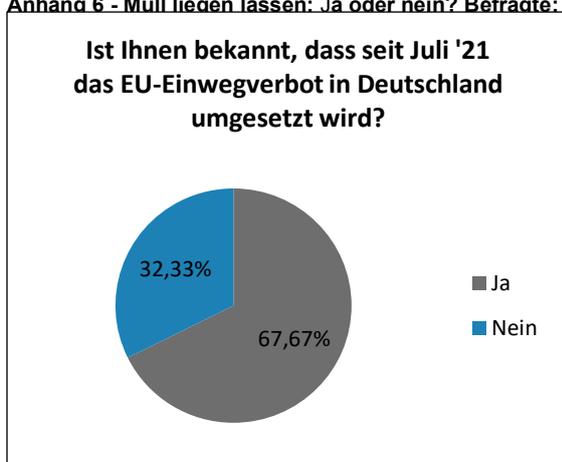
Anhang 4 - Wie viele Kinder leben im Haushalt der Befragten? Befragte: 350



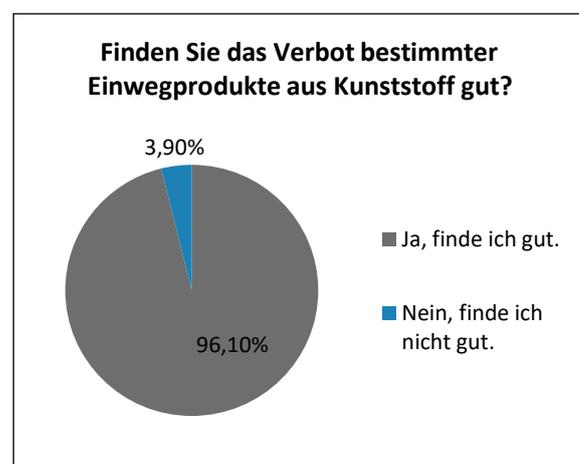
Anhang 5 - Was stört am Müll am meisten? Befragte: 497. Unter „Sonstige“ ergänzten Teilnehmer*innen z. B. Mangelhafte Abfall-Infrastruktur im öffentlichen Raum oder auch, dass das Problem immer größer wird.



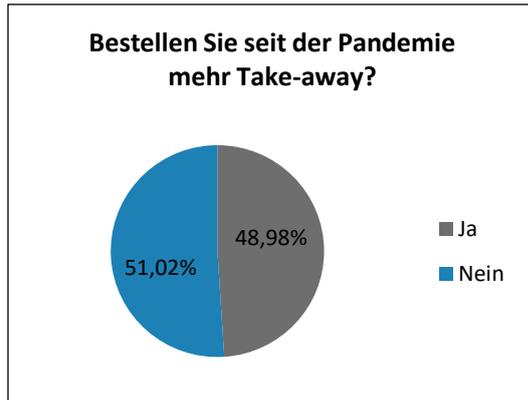
Anhang 6 - Müll liegen lassen: Ja oder nein? Befragte: 492



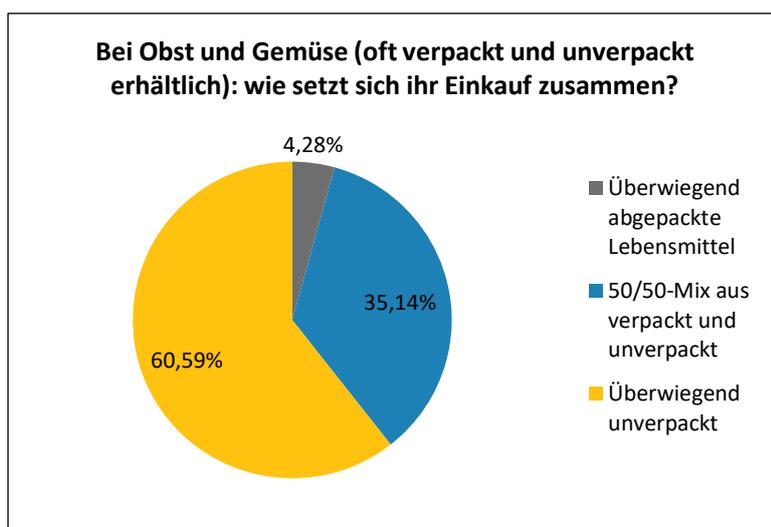
Anhang 7 - EU-Einwegverbot: Schon gewusst?
Befragte: 464



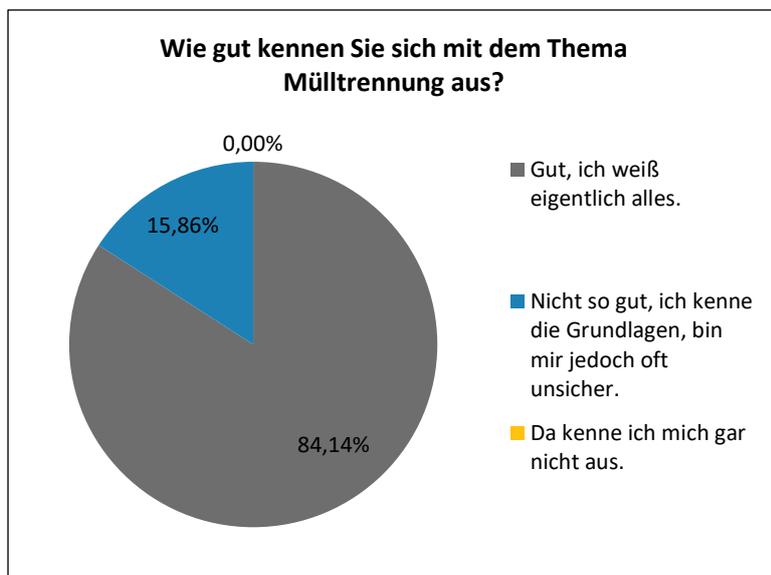
Anhang 8 - Wie stehen Sie zum Einwegverbot?
Befragte: 461



Anhang 9 - Zuwachs an Take-away in der Pandemie.
Befragte: 443



Anhang 10 - Verpackungen beim Einkauf. Befragte: 444



Anhang 11 - Auskennen in der Mülltrennung. Befragte: 437. Hinweis: Niemand gab an, sich gar nicht auszukennen.

Quellen

¹Verteilung der Berliner Bürger*innenschaft: Gebürtig vs. Zugezogen (zuletzt besucht: 25.11.2021)

<https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2021/06/berliner-statistik-einwohner-zugezogene-berlin-2020.html>

²EU-Verbot von bestimmten Einweg-Plastikprodukten (zuletzt besucht: 25.11.2021)

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/einwegplastik-wird-verboden-1763390>

³Gesetz zur verbindlichen Mehrweg-Alternative in der Gastronomie ab 2023

(zuletzt besucht: 26.11.2021)

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/klimaschutz/mehrweg-fuers-essen-to-go-1840830>

⁴Verpackungsflut steigt: Erneute Steigerung des jährlichen Pro-Kopf-Verbrauchs

(zuletzt besucht: 26.11.2021)

<https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/verpackungsmuell-111.html>

⁵Recycling: Quoten und Trends (zuletzt besucht 26.11.2021)

<https://www.quarks.de/umwelt/muell/das-solltest-du-ueber-recycling-wissen/#loesung4>

ALLES IM FLUSS ist eine Initiative von **wirBERLIN** zur Sauberkeit Berliner Gewässer, Ufer und Parks. Die **wirBERLIN gGmbH** aktiviert seit 2011 bürgerschaftliches Engagement und Mitverantwortung für Erscheinungsbild und Qualität öffentlicher Räume mit dem Ziel, den/die Bürger*in für Zukunftsfragen stark zu machen und zu eigenverantwortlichem Handeln für einen nachhaltigen, umwelt- und ressourcenschonenden Lebensstil zu befähigen. Dazu organisiert die **wirBERLIN gGmbH** Projekte und Maßnahmen wie Anti-Littering-Kampagnen, Bürgerdialoge, Fachdiskussionen, Umweltbildung für Kinder und Jugendliche, Cleanups. **wirBERLIN** ist Hauptinitiatorin des WORLD CLEANUP DAY BERLIN und des Netzwerks hinter **ALLES IM FLUSS**.

Das Projekt ALLES IM FLUSS wird von der Stiftung Naturschutz Berlin aus Mitteln des Förderfonds Trenntstadt Berlin gefördert.



Eine Initiative von



Gefördert durch



stiftung
naturschutz
berlin
aus Mitteln der
Trenntstadt Berlin

